



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Donnerstag, 15. September.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

nung sich noch nicht von den Vorurtheilen und Täuschungen der Menge loszuschälen vermöge. „Er kommt in unsere Mitte — sagt sie — noch ganz im Geiste der unfeligen Bourbons mit dem Vorschlage, die Neutralen möchten sich einmischen und die Deutschen über die französische Grenze zurücktreiben, wenn dieselben nicht sofort vor ihren Vorstellungen den französischen Boden räumen sollten. Die Angaben des „Siècle“ über die jetzige Mission fassen die Sache viel zu mäßig: Herr Thiers kommt nicht, um Anfragen zu stellen, die zu nichts führen würden, sondern um uns eine Handlungsweise dringend zu empfehlen, die nur ausgesprochen werden kann, um sofort wieder verworfen zu werden. Er verlangt nicht mehr und nicht weniger, als daß das neutrale Europa eine Liga bilden solle, um Deutschland zu zwingen, Frankreich zu räumen. Es scheint nicht, daß Herr Thiers Anerbietungen zu machen hat, die man dem Könige von Preußen übermitteln könnte, um ihn zur Räumung Frankreichs zu bewegen. . . . Wir geben mit Widerstreben der Ueberzeugung Raum, sagt die „Times“ weiter, daß der Krieg seinen Fortgang nehmen muß. Wir können nicht als Neutrale irgend welche Friedensbedingungen durch unsern Einfluß aufrecht erhalten, die wir nicht an Stelle Deutschlands im gleichen Falle selbst bereit sein würden, anzunehmen, und bis die Franzosen bereit sind, einzustehen, daß sie Unrecht gegen ihre Nachbarn gethan haben, und gegen eine Wiederholung solcher Vorkommnisse Sicherheiten stellen, werden die Deutschen selbstverständlich den französischen Boden nicht verlassen.“

Letzter Heimathsruf eines Gefallenen vom Schlachtfelde. Dem im altenburgischen Dorfe Frankenan lebenden Maurer M. Barth ist ein Brief seines einzigen Sohnes zugegangen, geschrieben unmittelbar vor der Schlacht bei Sedan und nach demselben im Tornister des Musketiers Barth gefunden. Dieser schreibt im Vorgefühl seines Todes:

Liebe Eltern!

„Schlachtfeld.

Meine letzten Zeiten, die ich geschrieben, ehe wir in's Feuer gegangen sind, werdet Ihr erhalten haben, und wenn Ihr diese erhaltet, bin ich todt. Mit Recht für's Vaterland gestorben von Eurem erschossenen Sohne Julius Barth, weil ich diesen Brief bei mir getragen und meinem Nebenmann Auftrag gegeben habe, ihn gleich fortzuschicken, daß Ihr wissen sollt.“

Auf der anderen Seite des Briefes befindet sich Folgendes mit Bleistift geschrieben:

„Freitag, 2. September.

Ich fand gestern Ihren Sohn auf dem Schlachtfelde durch den Kopf geschossen. Um seinen Namen zu erfahren, erbrach ich das Einzige, was er noch bei sich trug und woraus wir das Gewöhnliche erfahren konnten, diesen Brief. Ihr Sohn ist denselben Abend noch mit einem neben ihm liegenden Kameraden und dem Oberleutnant von Bentwig etwa eine Stunde von Donauz entfernt begraben worden. Indem ich Sie meiner innigen Theilnahme versichere, sende ich Ihnen dieses gewiß sehr theure Andenken Ihres Sohnes.

Albin Kunad,

Arzt beim königl. säch. 8. Inf.-Rgt.“

Donnerstag, 15. September.

Berlin. Der Minister des Innern hat, wie der hiesigen „Volks-Ztg.“ mitgetheilt wird, den Grafen Eberhard Stolberg nach dem Hauptquartier geschickt, um bezüglich der Johanniter-Krankenpflege, welche bekanntlich zu vielen Ausstellungen Anlaß gibt, Untersuchungen anzustellen und den Mißständen abzuwehren.

In der heutigen Sitzung der Stadtverordneten wurde nachstehendes Telegramm des Königs verlesen:

„Heims, 14. September.

Dem Wunsche, daß die von der braven Armee mit Gottes Hilfe errungenen Siege die Segnungen eines dauernden Friedens bringen mögen, beistimmend, erwidere Ich herzlich dankend die Grüße, welche die treue Hauptstadt Mir durch die Adresse vom 4. September übersandt hat.

Wilhelm.“

Die „Kreuzzeitung“ schreibt:

„Von einem älteren ehemaligen Offizier der preussischen Armee ist an den Kriegsminister von Roon die Bitte gerichtet worden, zu veranlassen, daß mit den in Sedan in so großer Zahl eroberten Chassepots und Mitrailleusen verhältnißmäßig eines der Füsilier-Bataillone ausgerüstet und gleichzeitig auch eine Mitrailleusen-Batterie armirt werde. Patronen und Kartuschen sind für beide Waffen vorläufig genug vorhanden und lassen sich später leicht beschaffen, da der Anfertigung derselben kein Geheimniß zu Grunde liegt, wie dies bei den Patronen der Zündnadelgewehre der Fall ist.“

Heute kamen hier über 3000 Kriegsgefangene an und gestern nahezu 1000. Letztere wurden wieder von Bayern escortirt, die hier mehrere Tage bleiben werden, um sich Berlin zu befehen. Diefen Morgen kamen vom Kriegsschauplatz auch eine Anzahl Krankenträger und Krankenwärter, die dort entlassen sind, weil man glaubt ihrer Dienste nicht mehr zu bedürfen.

Der Berliner „Times“-Correspondent stellt eine Vergleichung zwischen Chassepot- und Zündnadelgewehr an, und stellt bei dieser Gelegenheit der Tapferkeit unserer Truppen ein Zeugniß aus, welches um so schmeichelhafter ist, da es einer ganz unparteiischen Quelle entstammt. Der betreffende Beurtheiler schreibt:

„Unter den vielen denkwürdigen Thatfachen, welche sich in dem gegenwärtigen Feldzuge schon ereignet, wird von der Geschichte zweifelsohne auch gebührend verzeichnet werden, daß, nachdem die Tragweite des Chassepots 1800 Schritt und jene des Zündnadelgewehres nur zwischen 600 bis 700 Schritt beträgt, die Deutschen bei all' ihren Angriffen einen Raum von 1200 Schritten zu durchmessen hatten, bevor sie nur von ihrer Waffe irgend welchen Gebrauch machen konnten. Um so strahlender tritt ihre Tapferkeit hervor, wenn man erwägt, daß die Franzosen, die Ueberlegenheit ihres Feuers wohl erkennend und sich gänzlich darauf verlassend, sie fast immer in starken und geschützten Positionen erwarteten, welche dem Angriffe sehr schwer zugänglich, nothwendigerweise die Zeit verlängern mußten, innerhalb welcher die Deutschen dem über sie ausgeschütteten Angelschauer schutzlos preisgegeben waren. Regelmäßig lagen die Franzosen in Gräben, die am obersten Theile von Bergabhängen ausgehoben worden, oder sie waren in Schützengräben oder hinter Erdwerken im offenen Felde aufgestellt, oder sie machten sich die steinernen Häuser und Mauern, wie sie so häufig in den Dörfern ihrer östlichen Provinzen vorkommen, trefflich zu Nuge. Alle diese Positionen wurden mit der größten Umsicht ausgewählt und mit der Geschicklichkeit vollendeter Ingenieure besetzt. In vielen Fällen hatten sie den Boden um sich herum völlig frei gemacht und Distanzzeichen an Bäumen oder anderweitig angebracht. Nur die stärksten moralischen Antriebe konnten die Deutschen befueert haben, gegen so vielfältige Nachtheile anzukämpfen und den Stier immer und immer wieder bei den Hörnern zu fassen, wenn sie einmal die mit dem Act verbundene Gefahr überwunden hatten. Nur die mannhafteste Tapferkeit, die vollkommenste Gleichgültigkeit gegen den Tod, wenn die Pflicht rief, konnte ihre behelinten Heere so schnurstracks dem offenen Rachen des Todes entgegenreiben, nachdem sie einmal inne geworden, wie furchtbar wahrscheinlich es sei, daß die Hälfte von ihnen niedergestreckt werden würde, ehe sie selber nur zum Schusse gelangten. Aber die ihnen innewohnende moralische Kraft überwand alle Hindernisse, und Schlacht um Schlacht durchkämpfend, unbekümmert um Verluste, triumphirten sie schließlich über eine so verheerende Waffe, der gegenüber sie anscheinend gar keine Erfolgshoffnungen hatten. Dieses moralische Element in ihrem Charakter war es, was die französische Regierung bei Entwurfung ihrer Pläne außer Anschlag gelassen hatte. Die Franzosen wußten, was Moltke's Strategie zu bedeuten habe, und hatten wohl auch nicht unterlassen, bei Abwägung ihrer

Aussichten auf Sieg die von ihm zu erwartenden tiefüberdachten Siege auf dem Schachbrette des Krieges in ihre Berechnung mit einzubeziehen; wenn sie sich nichtsdestoweniger des Erfolges sicher fühlten, so konnte es nur gewesen sein, weil sie sich einbildeten, daß Fleisch und Blut von Menschen ihren Geschossen nicht widerstehen könne. Und es war sicherlich keine leichte Aufgabe selbst für die starkherzigen Männer, welche sich ihr unterzogen, sie von ihrem Irrthume zu überzeugen. Wer weiß, ob die Deutschen durchgegriffen hätten ohne ihre Artillerie? In dieser Waffe schlagen sie die Franzosen, denn ihre Kanonen sind ebenso gut und ihre Bedienung derselben ist eine vorzüglichere. Es war das deutsche Geschütz, das die französische Infanterie so oft in Unordnung zurückwarf oder jene furchtbaren Mitrailleusen zum Schweigen brachte, welche, in Batterien derart zusammengestellt, daß sie eine weite Fläche mit Erfolg beherrschten, dem Feuer der Chassepots eine furchtbare Intensität hinzusetzten und geradezu unnahbar waren. Eine einzelne Mitrailleuse ist nicht sonderlich schreckenerregend, da sie nur einen schmalen Raum zu bestreichen vermag, denn ihre Kugeln gehen alle in geschlossenem Haufen auf ihr Ziel los; aber zehn oder zwanzig dieser höllischen Maschinen beherrschen zusammengestellt eine weite Ausdehnung des Bodens und können ganze Compagnien in kürzester Zeit niedermähen. In dieser Weise verwendet — und das geschah in den letzten Schlachten — wirkten sie wahrhaft entsetzlich. Was sie betrifft, so gedenken die Deutschen ein Blatt aus dem Buche der Franzosen herauszunehmen. Nach den Erfahrungen, die sie mit diesem Mordwerkzeuge gemacht, sind die preussischen Generale, die sie früher nur zur Verteidigung von Festungen geeignet glaubten, nunmehr, wie man mir versichert, geneigt, deren Einführung in der preussischen Armee für Felddienstsätze zu befürworten. Wenn trotz all' der Nachteile, unter welchen die Deutschen zu leiden hatten, ihre Verluste gleichwohl um heiläufig ein Drittel geringer sind, als jene der Franzosen, so wird dies dem Umstande zugeschrieben, daß sie stets ein entsetzliches Gemetzel unter den von einem Schützengraben zum anderen flüchtenden oder in völliger Auflösung sich zurückziehenden Feinden anrichteten, welches letzteres immer am Ende einer Schlacht der Fall war. In anderen Stadien des Gefechtes waren es jederzeit die Deutschen, die am meisten litten."

In einem Artikel „Die Pariser Republik und der Friede“ sagt die heutige „Provinzial-Correspondenz“:

„Die Art, wie Frankreich in Zukunft regiert sein soll und will, ist lediglich seine innere Angelegenheit; wir haben uns nicht darein gemischt und werden es nicht thun. Wir haben einen Regierungswechsel als Siegespreis nicht gefordert und können ihn als solchen uns nicht anrechnen lassen. Es kommt darauf an“, fährt das Blatt fort, „den Uebermuth Frankreichs vor Allem noch in Paris an diesem seinem Hauptstübe zu beugen, auch dort endlich das Bewußtsein zu wecken, daß die Ruhe Europa's nicht ferner Spielball der Lansen und der Frivolität eines sittlich verkommenen Volkes sein darf. Unser Ziel ist ein Friede, welcher unserer blutigen Opfer werth ist, wahrhaft feste Bürgschaften für eine friedliche, segensreiche Zukunft gibt.“

Mainz. Hier wird das tapfere 67. Regiment, welches in der Schlacht von Gravelotte vom 18. August sich so sehr auszeichnete, dabei aber auch beinahe zwei Drittel seiner Mannschaften einbüßte, erwartet. Dasselbe soll sich hier einige Zeit ausruhen und seine Ersatzmannschaften an sich ziehen, um später, wenn noch nöthig, neu organisiert, wieder auf den Kampfplatz zu ziehen. — General de Failly mit elf Offizieren ist hier angekommen und im Holländischen Hof abgestiegen. Die Offiziere trugen ihre Waffen.

München. Die Augsburg. „Allgem. Ztg.“ schreibt: „Während die gesammte Presse Deutschlands, und selbst jene des Auslandes, voll des Lobes über die außerordentlichen Leistungen unserer Truppen ist, über deren Manns-

zucht und Ehrlichkeit bisher auch nicht die geringste Klage verlautete, werden in letzterer Beziehung von dem Bericht-erstatler der „Vossischen Ztg.“, Herrn Piesch, unterm 28. v. Mts. eine Reihe Beschuldigungen erhoben, die den Stempel der Unwahrheit an sich tragen. Wir unsererseits müssen unsere tapferen Soldaten gegen solche offenbar böswillige Nachreden auf das Entschiedenste in Schutz nehmen und das Weitere der competenten Behörde überlassen, von welcher auch, wie wir eben vernehmen, das Nöthige bereits eingeleitet ist.“

Vom Kriegsschauplatz. Hauptquartier Meaux, 15. September. Der Feind hat auf den Chausseen und Eisenbahnen nach Paris sämtliche bedeutende Kunstbauten unnöthig gesprengt, da der Marsch diesseitiger Colonnen dadurch nicht eine Stunde aufgehalten wurde.

von Pödbielsti.

Das große Hauptquartier ist heute nach Meaux, das Hauptquartier der 3. Armee nach Coulommiers vorgerückt. Hier bewohnt der preussische Kronprinz das Haus des Grafen von Barennes, in welchem im Jahre 1814 vor dem Einmarsch der Verbündeten König Friedrich Wilhelm III. mit seinen beiden ältesten Söhnen Aufenthalt genommen hatte.

Dem Preussischen „Staats-Anzeiger“ wird berichtet:

„Meaux, 15. September. Se. Majestät der König sind heute Nachmittag 5 $\frac{1}{2}$ Uhr, von Château-Thierry über la Ferté sous Jouarre kommend, hier eingetroffen und in dem palastartigen Hause des Herrn Dassi auf dem Boulevard, der Kathedrale gegenüber, abgestiegen. Eine Compagnie des 4. nieder-schlesischen Infanterie-Regiments gab die Ehrenwache. Von Rheims bis Château-Thierry und heute von Château-Thierry bis Meaux sind über sechs-zehn Meilen zurückgelegt worden, welche indessen durch einen der landschaftlich schönsten Theile Frankreichs, das Marne-thal, führten. Eine große Menschenmenge hatte sich auf dem Boulevard vor dem Quartier Sr. Majestät des Königs versammelt und harrete mehrere Stunden der Ankunft, neugierig die Uniform, die Haltung und das Exercitium der Ehrenwache betrachtend. Der commandirende General des VI. Armeecorps, General der Cavallerie von Tümping, mit den Offizieren seines Generalstabes empfing Se. Majestät am Eingange zu dem Dassi'schen Hause und erstattete Rapport.

Bei diesen Fluß- und Canal-Uebergängen fanden sich die Dörfer vollständig verlassen von ihren Einwohnern, die Wohnungen ausgeräumt und alle Habseligkeiten wahrscheinlich in den Wald Meaux geschleppt. Soldaten des 1. posenschen und 4. nieder-schlesischen Infanterie-Regiments hatten die der Straße zunächst liegenden Waldstrecken abpatrouillirt und die Bauern, denen sie begegneten, gezwungen, in ihre Dörfer zurückzukehren. Hier aber befinden sich dieselben unter Bewachung, da es sich erst aufklären muß, ob sie aus Furcht vor den von den Pariser Zeitungen so arg geschilderten Preußen, oder den Anordnungen der augenblicklichen Pariser Regierung Folge leistend, ihre Dörfer verlassen. Es ist dies der erste Fall einer solchen Flucht aller Einwohner eines Dorfes seit dem Einrücken unserer Armeen in Frankreich. Einzelne geflüchtete Familien gab es wohl überall; aber so vollständig, daß auch Greise, Matronen und Kinder mit fortgenommen wurden, eine solche Flucht war doch noch nicht vorgekommen!

Gestern ist von einem Punkt unserer Etappenstraße die Meldung im Hauptquartier eingetroffen, daß in Voucouleirs 300 Mobilgardisten, die beim Einrücken der preussischen Soldaten in ihrer militärischen Thätigkeit brachgelegt worden waren, ein Attentat auf ein daselbst zurückgelassenes Feld-lazareth unternommen, drei Aerzte, die geringe militärische Bedeckung und einen Polizeibeamten aus Berlin, im Ganzen 35 Personen, gefangen genommen und auf unbewachten Straßen in das Innere Frankreichs entführt haben. Die Zahl dieser heimlichen Ueberfälle ist seit mehreren Tagen in der Steigerung begriffen. Sie werden stets von einer weit überlegenen Mehrzahl gegen eine wehrlose Minderheit ausgeführt.“

Der „Köln. Ztg.“ wird berichtet:

„Der Umkreis von Paris hat der von der Hauptstadt gegebenen Ordre pünktlich gehorcht. Alles ist verschwunden, was gegessen oder getrunken werden könnte. Unheimlich ist's in den öden Dörfern. Durch die aufgebrochenen, klaffenden Thüren der Häuser, in welchen unsere Soldaten geraftet, blüht uns das über einander geworfene Hausgeräth entgegen. Die Stuhlhren auf den Kaminen sind stehen geblieben, eine Staubkruste liegt auf den Damast- oder Sammetüberzügen. Es sieht wüst und öde aus überall; es ist viel Verwüstung angerichtet in den Häusern; aber sie wollten es so; sie liefen davon und werden später von Barbaren reden, wenn sie ihre schönen Sophas nicht mehr wiedererkennen. Und wie thöricht sie bei dem Fortschaffen ihrer Vorräthe zu Werke gegangen sind. Da finden unsere Soldaten z. B. in einem Hause eines Krämers einen ganz frischen Cementboden. Hade und Art ist schnell gefunden, der Cement wird entfernt, und in dem Keller liegt der ganze Vorrath von Wurst, Schinken, Käse, Reis, Wein, Liqueur &c. Ein Fund führt zu anderen, und die Einwohner werden sich bei ihrer Rückkehr wundern über die Spürnasen unserer Preußen. Todesstille herrscht auch auf den Landstraßen. Die Elstern und die zurückgebliebenen Jagdhunde beleben einzig die Felder. Die großen Parks der Schlösser gleichen den Friedhöfen; in den Teichen spielt der Wind mit den dürren Blättern. Nur dann und wann kommt ein Kärren mit einem Offizier des Weges gefahren oder der Feldpostillon reitet über die Höhe hinab. Selten begegnet man einer blauen Blouse, denn sie sind alle davon gegangen und, wie ich glaube, in den Wäldern versteckt. — Unsere Vorposten stehen schon wenige Meilen von Paris und die Reiter-Division Stolberg trinkt seit gestern ihre Pferde in der Seine . . .“

Einem anderen Berichte der „Köln. Ztg.“ entnehmen wir:

„Von Château-Thierry ab fährt man meilenweit durch einen einzigen Garten bis in das Departement der Seine und Marne hinein; überall führt der Weg durch die üppigsten Höhen und Thäler, entlang der Eisenbahn, durch fruchtbeladene Weinberge, durch ein Paradies mit prachtvollen Villen, Schlössern; es ist ein Eden, ein einziger großer Blumengarten, der todtenstill da liegt, denn Alles ist gestohlen.“

Metz. General von Steinmetz ist des Commando's der 1. Armee enthoben worden und erläßt folgenden Armeebefehl:

„Armee-Hauptquartier Toul aux Arches,
den 15. September 1870.“

Se. Majestät der König haben mich durch Allerhöchste Cabinets-Ordre vom 12. d. Mts. unter Ernennung zum General-Gouverneur in Posen (Bereich des V. und VI. Armeecorps) von dem Obercommando der 1. Armee zu entbinden und die Geschäfte des letzteren bis auf Weiteres dem General der Cavallerie Prinzen Friedrich Karl von Preußen königliche Hoheit neben seinen anderweitigen, unverändert gebliebenen Functionen zu übertragen geruht.

Indem damit die dienstlichen Beziehungen, welche mich bisher mit der 1. Armee, I., VII., VIII. Armeecorps, der Division des General-Lieutenants von Kummer und der 1. und 3. Cavallerie-Division verbanden, gelöst worden sind, kann ich nicht von hier scheiden, ohne allen diesen Truppenkörpern meine hohe Achtung zu versichern und mich ihrer Erinnerung zu empfehlen. Mich noch anerkennend über die Leistungen der 1. Armee in diesem Kriege auszusprechen, kann sich da nicht mehr ziemen, wo Se. Majestät der König durch zahlreiche Allerhöchste Gnadenbeweise Allerhöchst Seine Anerkennung bereits zu erkennen gegeben haben und es sich um Thatfachen handelt, die dem Urtheil der Geschichte bereits angehören. Aber meinen wärmsten Dank sage ich den Truppenführern unter mir, von den commandirenden Generalen an, für die einsichtsvolle und bereitwillige Unterstützung, die ich bei ihnen gefunden, den Herren Offizieren aller Grade aber für das schöne Beispiel, welches sie ihren Untergebenen

gegeben haben, und der gesammten Mannschaft für ihre vertrauensvolle Hingabe und ihr treues Beharren auf dem Wege der Ehre und des Ruhmes, wodurch der Sieg an unsere Fahnen gefesselt und mir meine Aufgabe möglich geworden ist. Und nun Allen noch ein Lebewohl und auch ferner Vorwärts mit Gott für König und Vaterland.

(gez.) von Steinmetz.“

In Metz wird heute die Brodration auf 500 Gramm eingeschränkt, das Fleisch auf 400 Gramm, auch das Futter der Pferde wird reducirt. Täglich geht jetzt ein Luftballon mit einem Paket Briefe ab.

Aus Gravelotte wird dem „Frankf. Journ.“ berichtet:

„Von Metz kommen die Nachrichten spärlich, doch scheint die Noth dort in erschreckender Progression zu sein. Vor einigen Tagen führten unsere Ulanen, welche auf Vorposten lagen, einen kühnen Streich aus, indem sie etwa 300 französische Cavalleristen, die ihre Pferde außerhalb der Stadt zur Tränke ritten, durch einen kühnen Ueberfall abschnitten und sammt den Pferden gefangen nahmen. Fast täglich treffen Ueberläufer in großer Anzahl bei unseren Vorposten ein, sie können das Elend nicht schwarz genug malen. Krankheiten aller Art wüthen in der Stadt, sowohl bei der Civil- als auch bei der Militärbevölkerung. Jeder Trunk Wasser muß bezahlt werden, da dasselbe erst filtrirt und dann der Bevölkerung verabfolgt wird. Längst schon ist Pferdefleisch die einzige Fleischnahrung geworden.“

Toul. Das Bombardement von Toul hat heute Morgen 6 Uhr begonnen und bis 2 Uhr angehalten, heute Abend war es wieder sehr heftig. Das Bombardement richtete sich zunächst gegen die militärischen Etablissements der bedeckten Geschützstände und gegen den auf der Kathedrale aufgestellten Beobachtungsposten. Es war hierbei interessant, zu beobachten, mit welcher Präcision die Artillerie schoß, obgleich die Entfernung 1900 Schritt betrug. Die zweite Granate traf richtig die Plattform der prächtigen Kirche und trieb den unbequemen Posten von seiner Stelle.

Diedenhofen. Bei einer heutigen Reconnoissance der Landwehr-Ulanen und oldenburger Infanterie erhielten dieselben aus einem Walde Feuer. Die Franzosen, 70 bis 80 Mann, wurden nach zweistündigem Kampfe nach Diedenhofen zurückgetrieben, wobei aus der Festung mit Granaten geschossen wurde. Die Ulanen hatten 2 Verwundete, die Oldenburger verloren 6 Mann. In der Umgegend von Diedenhofen werden fortgesetzt Francitieurs gefangen, darunter Bürschchen von kaum 17 Jahren.

Longwy. Dr. Stumpf aus Würzburg schreibt: „Am 15. September, früh 8 Uhr, wurde eine Abtheilung der 1. freiwilligen Sanitäts-Colonne, welche unter dem Commando des Majors von Grolmann und des Hofrathes Dr. von Held aus Würzburg bis dahin der 3. Armee gefolgt und auf den Schlachtfeldern von Weißenburg, Wörth, Beaumont und Sedan thätig gewesen war, unweit Longwy, welchen Ort sie mit 6 Wagen, Pferden und verschiedenen Requisiten passirt hatte, von einigen Bewohnern von Longwy und Bauern der Umgegend überfallen, gänzlich ausgeplündert und auf die 4 Stunden entfernt gelegene Festung Longwy im Trabe geführt. Der Führer Rabus, sowie die Herren Dr. Stumpf, Kaufmann Oppenheimer, Wambach aus Würzburg, Eberhard aus Nürnberg und Feil aus Speyer wurden grausam mißhandelt, mit Stricken gebunden und zu Gefangenen gemacht, entkamen jedoch theils durch die äußerste Nothwehr, theils durch die angestrengteste Hülfeleistung einiger ehrenwerthen Bürger von Longwy und flüchteten über die belgische Grenze; nur der Führer Rabus konnte nicht befreit werden, sondern mußte der Bande gebunden auf die Festung Longwy folgen, wo man ihn trotz seines Passes gefangen hielt.“

Straßburg. Man schreibt dem „Schwäbischen Merkur“ aus Kork am Gestrigen:

„Gestern Nachmittag waren in Straßburg vier Rauchfäulen auf der nördlichen und nordwestlichen Seite der Stadt, in der Nähe von Kuprechtsau, zu bemerken. Die durch einen Rheincanal, den sogenannten Alt-Rhein, von Straßburg getrennte Lehren-Insel (Isle des Epis) diente seither einer französischen Ausfall-Batterie dazu, Geschosse nach Kehl herüberzuwerfen, und war namentlich letzten Sonntag und Montag wieder damit besetzt. Verflossene Nacht nun besetzten badische Truppen die Insel und errichteten sofort eine Batterie auf derselben beim Denkmal des Generals Desaix, wodurch der französischen Ausfall-Batterie nun wohl das Handwerk gelegt sein dürfte. Heute war wieder sehr starke Beschießung. Ausfälle machen die Franzosen gegenwärtig fast keine mehr, da sie nun zu eng eingeschlossen sind. Leider ist das viele starke Regenwetter der Belagerung nicht günstig, da hierdurch einestheils die beinahe trocken gelegten Festungsgräben wieder neuen Zufluß erhalten, und andertheils die Laufgräben so naß und schlammig werden, daß die darin campirende Mannschaft schwer darunter leidet. Als Curiofum habe ich noch mitzutheilen, daß dieser Tage eine französische Granate vor einer der Nordbatterien plagte und ein Stück derselben auf das Rindloch einer eben zum Abfeuern bereiten Kanone fiel, welche in Folge der Friction sofort lösging.“

Mundolsheim. Nachdem die 3. Parallele am 13. und 14. vollendet, ist die Glacis-Krönung vor Werk 53 heute Nacht ausgeführt. Die Bresch-Batterie wirkt mit gutem Erfolg. — In Straßburg wurde am 13. die Republik erklärt. Das Detachement des Generals Keller vertrieb 200 Francireurs bei Bischheim und Colmar.

von Werder.

Aus dem Lager vor Straßburg schreibt der Special-Correspondent der „Bad. L.-Ztg.“: „Die beiden Luftballons sind nun vor Straßburg angekommen, aber bis jetzt noch nicht gestiegen. Einen derselben dirigirt Professor Maler aus Berlin, den andern ein amerikanischer Ingenieur. Es sind sogenannte ballons captifs, welche, am Tau von einigen hundert Soldaten gehalten, aufsteigen. Ein preussischer Marine-Offizier ist vor Straßburg angekommen, um die Arbeiten zu leiten, welche bestimmt sind, das Wasser aus den Gräben zu bringen. Bis jetzt sollen sehr schöne Ergebnisse in dieser Beziehung erzielt worden sein.“

Um die Arbeiten auf dem Glacis zu stören, machten heute die Franzosen mit ungefähr 1600 Mann einen Ausfall aus der Festung nach dieser Seite hin. Eine Kartätsche warf zuerst die beiden an der Altrheinbrücke stehenden Posten über den Damm hinunter, so daß diese nicht mehr signalisiren konnten. In der Nähe des Damms war ein Zug Infanterie postirt, der eben noch Zeit hatte zum Gewehr zu greifen, als die Franzosen im Lauffschritt heraneilten. Sie zogen sich geordnet und fortwährend feuernd zurück, bis sie in der Nähe des Eisenbahndammes von dem übrigen Theil der 3. Compagnie und einem Zuge der rechts stehenden Compagnie des preussischen 30. Regiments unterstützt wurden. Das Gefecht dauerte gegen 1½ Stunde, worauf die Franzosen mit bedeutenden Verlusten in die Festung zurückgeworfen wurden. Das Feuer war ein höllisches. Zahlreiche zu hoch geworfene Kugeln flogen nach Kehl hinüber. Die Haltung unserer Soldaten war ausgezeichnet. Wir hatten 13 Verwundete und 1 Todten. Man befürchtete in der Nacht oder am nächsten Morgen eine Wiederholung des Ausfalls, der aber unterblieb; dagegen eröffneten sie aus Feldbatterien ein ziemlich lebhaftes Feuer mit Granatkartätschen. Auch beschossen sie den Weg nach Kehl zu mit Chassepots. Auf unsern Verbandplatz fielen drei Granatkartätschen. Die Verbindung der beiden Rheinufer geschieht noch immer durch Rähne. Es stehen drüben jetzt 228 Geschütze, diesseits 48, welche anhaltend feuern.

In der Beschließung Straßburgs war heute auf dringende Bitte der Geistlichkeit beider Theile ein Stillstand eingetreten, welcher jedoch nur von 9 bis 12 Uhr Vormittags währte und ausschließlich dazu benützt werden durfte, Frauen und Kinder herauszubringen. Es waren einige hundert Frauen und Kinder, welche sich auf dem Austerlitzplatz sammelten; sie hatten Bündelchen und kleine Reisefäcke. Unter dem Schutze der schweizerischen Abgeordneten begann der Auszug. Die Meisten wurden auf 60 mit Stroh gepolsterte Wagen gesetzt; andere gingen zu Fuß bis auf eine gewisse Entfernung am Thore, wo sie sich auf Wagen setzten, welche die deutschen Militärbehörden ihnen zur Verfügung stellten. (Männer durften, mit Ausnahme einer Anzahl älterer, nicht ausziehen.) General Urich begleitete nebst einer beträchtlichen Anzahl von Offizieren die Auswanderer bis vor die Festung. Um die Wagen durchzubringen, mußte ein Theil der deutschen Barrikaden beseitigt werden, was die Offiziere der deutschen Vorposten etwas unwillig machte, indem sie sagten, es sei nicht angenehm, dieselben unter dem Feuer der Festung wieder herzustellen. Hierauf bat einer der schweizer Herren den General Urich, er möchte das Feuer an dieser Stelle bis 12 Uhr schweigen lassen, um den Belagerern Zeit zu geben, ihre Barrikaden ungestört wieder herzustellen. Sehr freundlich sagte der General Urich: „Oh, nicht bis 12 Uhr, bis 1 Uhr, sie sollen genug Zeit hierfür haben!“ Die Abreise war traurig, der Abschied der Flüchtlinge von ihren Angehörigen herzzerreißend. Die Kinder, welche ihren Vater verließen, die Frauen, die sich von ihren Gatten trennten, sie sollten bei ihrer Rückkehr nicht alle die Ihrigen wiedersehen.

Gegen Mittag schlug eine feindliche Granate in die Thurm- spitze des Münsters ein, unterhalb des Kreuzes, das diesen Thurm überragt. Das erschütterte Kreuz neigte sich seitwärts; sein Sturz wurde aber verhütet durch die eisernen Stangen des Blitzableiters, die es festhielten.

Der Specialcorrespondent der „Karlsruher Ztg.“ schreibt vom 16. d.: „Vorgestern Morgen haben unsere Truppen unter dem Oberbefehl des Herrn General Keller, nach einem Gefechte mit Francireurs und Mobilgarden, die Stadt Colmar besetzt und sind gestern bis auf Mülhausen vorgeückt. Viele Waffen und Gefangene erbeutet. Auf diese Nachricht hin sind die um Mülheim gelagerten Truppen gestern früh auch über den Rhein und werden jetzt zu Keller's Truppen gestoßen sein.“

Aus Freiburg vom 16. September meldet der „Oberh. Cour.“: „Gestern wurde die Brücke zwischen dem Fort Mortier und Neubreisach durch die Franzosen abgetragen. Auch soll ein kleines Gefecht zwischen den Festungstruppen und der deutschen Avantgarde stattgefunden haben. Heute kam der Maire von Chalampi im Oberelsaß mit noch sechs Genossen unter starker militärischer Bedeckung mit dem Zehn-Uhr-Zug hier als Gefangene durch, weil sie auf badisches Militär geschossen haben. Sie werden nach Raftatt transportirt. In Chalampi sollen sogar Weiber und Mädchen mit Dreschflegeln und Stöcken auf das deutsche Militär eingehauen haben.“ [?]

Ueber den Streifzug der badischen Truppen unter General Keller nach Colmar und Mülhausen heißt es in einer Correspondenz der „Freif. Ztg.“ aus Schliengen: „Sie haben in kurzer Zeit ausgiebige Arbeit gemacht, nämlich 16 Wagen mit Gewehren (etwa 4000 Stück) hinweggeführt [die ihnen leider wieder abgenommen wurden], eine Million Franken Contribution erhoben, die Eisenbahnbrücke gegen Belfort zu gesprengt, einen hauptsächlich mit Wein beladenen Güterzug erbeutet, mehrere Hundert Pferde requirirt und diverse Civilgefangene, von dem Redacteur des „Industriel Alsacien“, Herrn Bernardini, an bis auf einige 14—16 jährige Bürgchen, welche Deutsche zu meucheln versucht hatten, in der Richtung nach Raftatt abgeführt.“

Der „Karlsruher Ztg.“ entnehmen wir hierüber: „Nachdem schon am 14. September Abends eine Escadron des

2. badenschen Dragoner-Regiments, unterstützt durch die Jüsilier des 5. Infanterie-Regiments, einen Zusammenstoß mit Chasseurs à cheval aus Neubreisach und Francitireurs gehabt hatte, wurde den andern Morgen frühzeitig aus dem Bivouac bei Arzenheim die 4. Escadron (Winkloe) des 2. Dragoner-Regiments mit einem Zug der 10. Compagnie des 5. Infanterie-Regiments (Lieutenant Gugelmeier) in der Richtung auf die Feste Neubreisach vorgeführt, um den Marsch des Gros auf Colmar zu decken. Südlich Ruenheim stieß die Vorhut auf den Feind — bestehend aus Blousenmännern mit Linien-Infanterie vermischt. Unsere Infanterie trieb den Gegner auf Biesheim zurück, nahm dieses Dorf selbst, trotz des heftigsten feindlichen Gewehrfeuers, und setzte sich unverzüglich in den Besitz des Südrandes gegen Neubreisach zu. Die Escadron folgte unverweilt durch und um das Dorf und säbelte tüchtig in den abziehenden Feind hinein bis unter die Wälle der Festung. Unser Verlust bestand nur aus 2 Mann und 5 Pferden, während der Feind — in der etwaigen Stärke von 250 Mann — gegen 40 Tode und 18 Gefangene und Verwundete verlor.“

Paris. Wie der „Gaulois“ meldet, haben am 12. d. 15 000 Mann des Binoy'schen Armeecorps eine Reconnoissance nach Creteil gemacht [nur $\frac{3}{4}$ Stunden von Fort Charenton bei Paris, an der Marne], wo sie auf 30 000 Preußen stießen. Es kam zu einem leichten Treffen, wobei die Preußen nur 15 Tode und Verwundete gehabt haben wollen, während sie den Unserigen einen weit bedeutenderen Verlust beigebracht hätten. Die Kanonade dauerte zwei Stunden.

Höchst wunderbar lauten immer die Berichte französischer Blätter aus Metz. Sie scheinen diesen Platz nebst der Bazaine'schen Armee zum Centralpunkt aller Lügen gemacht zu haben. Bald lassen sie den Marschall ungehindert ausgebrochen sein und bei Thionville oder Sedan stehen, bald lassen sie ihn siegreiche Ausfälle machen, Angriffe abschlagen und ganze deutsche Armeecorps vernichten. So z. B. schreibt man dem „Univers“ aus der Umgegend von Metz, daß am 9. d. die Deutschen bei einem Angriffsvorstoß auf St. Quentin mit schweren Verlusten zurückgeworfen worden seien. „Wir haben Regimenter gesehen, deren Trümmer nur noch einige Mann zählten. Das Terrain ist mit Leichen befäet. Die Preußen selbst gestehen ein, daß bei der Affaire am 9. d. dreizehn ihrer Regimenter niedergemacht wurden.“ Weder deutsche noch englische Berichterstatter im Lager vor Metz erwähnen auch nur mit einem Worte dieser Action. Also reine französische Erfindung! In gleich phantastischer Weise werden denn auch die Verteidigungsmittel der Festung, ihre Proviant-Vorräthe und sonstigen Vortheile der Situation aufgezählt.

Der „Constitutionell“ schreibt folgenden Unsinn: „Der Herbst stellt sich dies Jahr frühzeitig ein; es ist alle Aussicht vorhanden, daß der Winter naß und kalt sein wird. Die Communication und die Transporte werden schon deshalb schwieriger werden; außerdem aber werden die Freischützen und Guerillas sehr hemmend auftreten, so daß wahrscheinlich die Belagerung von Paris das Grab der deutschen Armee sein wird.“

Paris. Ein Decret der provisorischen Regierung enthebt die Staatsräthe ihres Amtes. Die Vertreter aller Mächte haben dem Minister des Auswärtigen, Herrn Jules Favre, versichert, sie würden in Paris bleiben. Der Minister des Innern befiehlt den Präfecten an, in allen Gemeinden Frankreichs stehende Nationalgarden zu organisiren.

Die Preußen haben gestern Colmar besetzt. Die Verbindungen mit Mülhausen sind unterbrochen. Es sind einige Vorbereitungen getroffen zu einem Rhein-Übergang bei Neuburg.

Eine Depesche aus Melun signalisirt mehrere preussische Corps von der Armee des Kronprinzen in den umliegenden

Dorfschaften. Einer Depesche aus Senlis zufolge sind 30 000 Preußen in Crépy en Valois eingerückt und starke Avantgarden in Ranteuil und Plessis.

Paris. Vor Senlis zeigte sich gestern ein Maren-Detachement von 150 Mann. Die Züge der Nordbahngingen gestern bis Pontoise, heute nur noch bis Chantilly. Die Niederbrennung der Gehölze und Materialien in der Umgegend wird fortgesetzt und durch Freischützen und Mobilmgardien ausgeführt. Alle auf den Bahnhöfen lagernden Vorräthe werden nach Paris gebracht. Die Bevölkerung zeigt sich jeden Tag entschlossener zum energischen Widerstand.

Aus Marseille vom 15. d. wird gemeldet: „Es sind heute preussische Spione in französischem Militär-Costüm verhaftet worden. — Die amerikanische Corvette New-York-Queen ist mit 500 amerikanisch-französischen Freiwilligen angekommen. 7000 Gewehre werden nach Lyon abgehen. Etwa 200 freiwillig engagirte Frauen sind gestern Abend nach den Pulvermühlen von St. Chamas dirigirt worden, wo sie die bei Bereitung der Patronen verwendeten Männer ersetzen werden.“

Eine Depesche des Commandanten Ulrich aus Straßburg vom 9. September sagt: „Die Lage verschlimmert sich, eine zerschmetternde Artillerie bombardirt ohne Unterbrechung. Ich werde bis zu Ende aushalten. Ein Ausfall diesen Morgen kostete viel und war ohne Resultat.“

Die Vertreter des Papstes, Englands, Spaniens, Oesterreichs und Hollands haben an Jules Favre freundliche Schreiben gerichtet, worin sie melden, daß sie bis auf weiteren Befehl zu Paris bleiben würden. Tachard wird in außerordentlicher Mission nach Brüssel gehen.

Herr Olivier hat sich am Donnerstag in Boulogne nach England eingeschifft. Er war begleitet von seiner Gemahlin und schien sehr niedergeschlagen und leidend. An Grund dazu kann es freilich dem Manne nicht fehlen, der noch vor kurzem erklärt hatte, daß er „mit leichtem Herzen“ diesen Krieg unternehme.

Brüssel. Der „Moniteur Belge“ meldet: Der Minister des Aeußern hat gestern den französischen außerordentlichen Gesandten, Herrn Tachard, ehemaligen Deputirten, empfangen. Derselbe hatte, wie man versichert, den Auftrag, erstens zu sondiren, ob die belgische Regierung geneigt sei, die französische Republik anzuerkennen; erhielt jedoch den Bescheid, daß Belgien sich veranlaßt finde, erst die Entscheidung der garantirenden Großmächte abzuwarten. Ebenso wurde der andere Theil seiner Mission, das Gesuch um eine Vermittelung Belgiens, abgelehnt, da eine solche dem neutralen Staate nicht zukomme. Die Herren in Paris hätten dies Alles vorher wissen können.

In Ostende ist gestern die Gemahlin des Marschalls Canrobert in Begleitung der Gräfin von Montalembert von Dover eingetroffen. Die Erstere will sich in möglichste Nähe von Metz begeben, um etwas von ihrem Gatten zu erfahren, von dem sie seit dem 26. August keine Nachrichten mehr erhalten hatte.

Petersburg. Das „Journal de St. Petersburg“ spricht die Ansicht aus, ein dauerhafter Friede könne durch Wiedereinsetzung Napoleon's nicht erreicht werden; am zweckmäßigsten würde der Friede mit der französischen Constituante zu schließen sein, nachdem vorher Präliminarien und Waffenstillstand mit der provisorischen Regierung vereinbart worden.

Aus einem bayerischen Lazareth wird in der Augsb. „Allg. Ztg.“ folgende Geschichte erzählt: „Unter den Verwundeten im Offizierszimmer lag ein Lieutenant von L., den wir sehr lieb gewonnen. Er hatte einen Schuß in die rechte Brust, die Lunge war oben verletzt. Man konnte die Kugel nicht entfernen; doch nahm die Heilung günstigen Verlauf: es hatte sich eine Verwachsung gebildet, welche das Sinken des Geschosses in die Lunge verhinderte. So schärfte man dem Patienten ein, möglichst

ruhige Haltung des rechten Armes zu beobachten, da jede Bewegung die Bewachung zerreißen und die Kugel sinken könnte. Mit musterhafter Geduld hält der lebhafteste Offizier acht Tage die schwere Geduldsprobe aus: er rührt den Arm nicht. Am Abend des neunten Tages tritt eine Ordinanza in den Saal, fragt nach dem Lieutenant von L. und überreicht ihm — das Eiserne Kreuz! Begeistert siredt der junge Held die Rechte nach dem tödtlichen Ehrenschild und drückt ihn an das Herz, ja er verlangt darnach, es auf den Waffenrock zu heften. Nachts werden schleunigst alle Aerzte herbeigerufen; die rasche Bewegung hatte die Bewachung zerissen, die Kugel hat sich tief in die Lunge gelenkt, und unser tapferer junger Freund wird sterben. Tödtliche Ehre, tödtliche Freude!"

Freitag, 16. September.

Berlin. Aus dem Ausbleiben der Pariser Post folgert man hier, daß die Einschließung von Paris seit gestern, wenigstens nach Norden hin, eine vollständige ist. Deutsche, welche Paris erst vor wenigen Tagen verlassen haben, theilen ganz das Urtheil des Pariser „Times“-Correspondenten, daß die Stadt sich schwerlich länger als acht Tage halten werde.

Graf Bismarck hat ein zweites, aus Meaux datirtes diplomatisches Rundschreiben erlassen, welches betont, Deutschland sei weit entfernt, sich in die innern Verhältnisse Frankreichs einzumischen; es sei ihm gleichgültig, welche Regierung Frankreich sich selber geben wolle; formell sei allein die Regierung Napoleon's anerkannt. Unsere Friedensbedingungen sind davon unabhängig; so lange Frankreich Straßburg und Metz behält, ist seine Angriffslinie stärker als unsere Verteidigungslinie; in den deutschen Besitz übergegangen, gewinnen Straßburg und Metz den Charakter der Landesverteidigung. Deutschland ist niemals der angreifende Theil gewesen; Frankreich dagegen wird jeden jetzt zu schließenden Frieden nur als einen Waffenstillstand ansehen und, um Rache für die jetzige Niederlage zu nehmen, wieder zum Angriff schreiten, sobald es sich stark genug dazu fühlt. Von Deutschland ist keine Störung des europäischen Friedens zu befürchten. Der Krieg war uns aufgezwungen; nunmehr wollen wir unsere zukünftige Sicherheit als den Preis unserer jetzigen Anstrengungen.

Laut vorgestern beim amerikanischen Gesandten eingegangenen Telegramme von dem in der Nordsee kreuzenden amerikanischen Geschwader besteht die französische Blockade in Nord- und Ostsee nicht mehr seit dem 11. September.

Man schreibt der „Köln. Volksztg.“ von hier:

„Aus den gestern hier eingegangenen Nachrichten ist ersichtlich, daß das Vorrücken unserer Truppen gegen Paris nach einem wohl berechneten Plane vor sich geht. Sie nähern sich halbkreisartig gleichzeitig von Norden, Osten und Süden. Die von Norden und Süden kommenden rücken dergestalt nach Westen vor, daß sie im Westen von Paris den Kreis schließen können. Die Marschdispositionen sind so getroffen, daß jeder vor Paris ankommende Truppentheil sofort die Stelle einnimmt, die ihm für den Zweck der Einschließung bestimmt ist. — Die Pariser Berichte sprechen noch immer mit vollem Munde von den gewaltigen Einrichtungen der Verteidigung; aber es ist bekannt, daß der Bestand an regulären Truppen in Paris höchstens 50 000 Mann beträgt und daß die Zahl der Mobilgarden, die man kaum für Soldaten ansehen kann, nicht über 150 000 hinausgeht. Wie sehr man nun auch die Kriegsbegeisterung dieser Leute von offiziöser Seite rühmt, so greift in Paris doch die Friedensneigung in dem Maße um sich, als die Deutschen näher kommen; und es kann die Zeit nicht fern sein, wo die besitzenden Klassen laut fordern werden, was sie einstweilen noch nicht auszusprechen wagen — nämlich das Öffnen der Thore zum Einrücken der Deutschen, damit der Friede mit ihnen geschlossen werde. Es steht dies in so bestimmter Aussicht, daß auf der gestrigen Börse bereits das Gerücht verbreitet war, es seien unseren Truppen schon einige Forts übergeben worden. Das ist nun zwar noch nicht der Fall, aber es wird schwerlich ausbleiben, wenn erst die Cernirung der Stadt vollendet sein wird. Ist diese fertig, so wird man

mit der Beschließung der Stadt nicht lange warten, falls diese nicht sofort übergeben werden sollte. Die Geschütze zum Bombardement sind bereits unterwegs und der Commandant für dasselbe ist schon ernannt, und zwar in der Person des Obersten von Rieff, der bisher Chef der Artillerie-Abtheilung im Kriegsministerium war. Ein Theil der Pariser hofft zwar noch, daß die Neutralen die Beschließung der heiligen Stadt nicht zulassen werden, aber diese Hoffnung hat seit dem Siege bei Sedan und dem in Paris selbst eingetretenen Umschwunge jedes Fundament verloren.“

Königsberg. Vorgestern Abend hat eine Versammlung der hiesigen Volkspartei unter dem Vorsitze des Kaufmanns Herberg stattgefunden, in welcher nach hartem Kampfe gegen einige nicht zur Volkspartei gehörige Hospitanten folgende Erklärung mit allen gegen eine Stimme angenommen wurde: „Die hier versammelten Mitglieder der Volkspartei sprechen ihre Ueberzeugung dahin aus, daß weder die Kriegserklärung Napoleon's noch die Waffenthaten der deutschen Heere dem Sieger das Recht geben, über das politische Geschick der Bewohner von Elsaß und Lothringen zu verfügen. Auf Grund des Selbstbestimmungsrechts der Völker, im Interesse der Freiheit und des Friedens protestiren sie gegen jede gewaltthame Annexion französischer Ländergebiete.“ Unter den Rednern figurirt Dr. Johann Jacoby in erster Reihe.

Erfurt. Von den vielen französischen Kriegsgefangenen sollen hier nahe an 7000 internirt werden, neben etwa 400 Offizieren. Von Letzteren beherbergen wir bereits mehrere Hundert, welche in Civilkleidern sich frei bewegen und in Privathäusern Wohnung nehmen dürfen. An verwundeten oder sonst erkrankten Gefangenen liegen in den königlichen Lazarethen ca. 200 Mann. Außerdem sind bereits gegen 4000 Mann auf dem großen Exercierplatze unter leinernen Zelten untergebracht. Es versteht sich von selbst, daß das prominentere Publikum die Richtung nach dieser neuen Barackenstadt einschlägt, um an den Kostümen der fremdländischen Soldaten sowie an deren bewunderungswürdiger Geschicklichkeit im Aufrichten von Feldhütten sich zu amüsiren. Im Ganzen ist die Stimmung der Einwohner den armen Gefangenen gegenüber eine mittheilsvolle und humane, die sich denn auch durch Spenden von Schwaaren und Cigaren an dieselben kund gibt. Es fehlt jedoch auch nicht an Ausbrüchen fanatischer und unedeler Gesinnung, welche sich den Gefangenen gegenüber geltend macht. Den hiesigen Einwohnern, die es eben betrifft, gereicht das um so weniger zur Ehre, als wiederholt von mehreren unserer Kriegsgefangenen in wahrhaft rührender Weise durch Zuschriften an ihre Angehörigen geschildert worden ist, mit welcher Sorgfalt und Höflichkeit sie seitens der Franzosen behandelt und gepflegt würden. Es sind mir derartige Briefe zu Gesicht gekommen, in denen sogar förmlich gebeten wurde, das Publikum möglichst davon in Kenntniß zu setzen, damit dasselbe auch den französischen Gefangenen eine freundliche und gute Behandlung angedeihen lasse.

Vom Kriegsschauplatze. Bei Melun kam es heute zu einem förmlichen Gefecht zwischen Franc tireurs und bayerischen Truppen. Die Bande der Franc tireurs war gegen 700 Mann stark. Dem bayerischen Detachement kamen zwei Compagnien Jäger und einige Geschütze zu Hülfe. Es wurde ihnen leicht, die schlecht organisirte feindliche Truppe, nach Verlust von vielen Todten und Verwundeten, in Gefangenschaft abzuführen. — Vierzehn Gefangene, darunter elf Civilisten, beschuldigt, auf preussische Dragoner geschossen zu haben, wurden nach St. Germain zur Aburtheilung gebracht.

Der Kronprinz von Preußen besuchte heute den König in Meaux.

Metz. Die „Berliner Börsen-Ztg.“ bringt aus Marange Folgendes: „Die Berichte aus Marange zeigen, daß sich das Cernirungscorps bei Metz in einer übeln Situation befindet.